Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 500 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg. Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 270 — Büren, Montag, 17. November 1941 — 46. Jahrgang

Seit 1. 10. 2174 Sowjetflugzeuge vernichtet

Zäh verteidigtes Fort bei Sewastopol genommen – Bombenvolltreffer in britischem Hochofenwerk

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beim Angriff auf Sewastopol nahmen deutsche Truppen ein stark ausgebautes und zäh verteidigtes Fort. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe um Sewastopol und Kertsch durch Angriffe auf Befestigungsanlagen, Schiffe und Hafeneinrichtungen. Ein sowjetisches Kanonenboot und zwei Truppentransporter erhielten Bombentreffer.

Im Kampfraum von Tichwin wurden allein durch zwei Pionierkompanien 113 Kampfstände genommen.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe bei den Farör und ostwärts Peterhead zwei feindliche Handelsschiffe mit zusammen 7000 BRT. Zwei weitere große Frachtschiffe wurden durch Bombenwurf schwer beschädigt. Kampfflugzeuge erzielten bei Tage Bombenvolltreffer schweren Kalibers in einem Hochofenwerk bei Middlesborough. Luftangriffe richteten sich in der letzten Nacht ferner gegen Hafenanlagen an der Ost- und Südwestküste der Insel.

Bei einem Nachtgefecht deutscher Vorpostenstreitkräfte mit britischen Schnellbooten im Kanal wurde ein feindliches Schnellboot versenkt. Die Versenkung eines zweiten Bootes ist wahrscheinlich. Die eigenen Streitkräfte hatten keine Verluste.

In Nordafrika wurden Bunkerstellungen bei Tobruk und ein britischer Flugzeugstützpunkt in der Oase Giarabub von deutschen Kampfflugzeugen erfolgreich bombardiert.

Der Feind unternahm in der letzten Nacht mit schwachen Kräften wirkungslose Luftangriffe im nordwestdeutschen Küstengebiet. Ein britischer Bomber wurde abgeschossen.

In den letzten Wochen errang die deutsche Luftwaffe weitere große Erfolge im Kampf gegen die sowjetischen Luftstreitkräfte. In der Zeit vom 1. Oktober bis 8. November verloren die Sowjets insgesamt 2174 Flugzeuge. Hiervon wurden 1293 in Luftkämpfen, 412 durch Flakabwehr abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 183 eigene Flugzeuge verloren.

Großer Britendampfer von Torpedoflugzeug versenkt

Rom, 15. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend gab u. a.: bekannt:

Im Mittelmeer torpedierte eines unserer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl von Fliegeroberleutnant Camillo Barioglio einen großen englischen Dampfer und beschädigte ihn schwer. Der Dampfer ist, wie später festgestellt werden konnte, untergegangen.

Vollbeladener feindlicher 10 000-BRT.-Dampfer versenkt

Rom, 16. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

In Sizilien erhöhten sich die durch den englischen Luftangriff in der Nacht zum 15. November verursachten Verluste auf 21 Tote und 29 Verletzte. An der Küste wurde die aus drei Unteroffizieren bestehende Besatzung eines über dem Meer abgeschossenen Flugzeuges gefangengenommen. In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front. Der Feind führte Luftangriffe auf Bengasi und Derna durch. Es entstand einiger Schaden, und es gab einige Tote und Verletzte unter der arabischen Bevölkerung. In Ostafrika brachen die heftigen Angriffe des Feindes gegen unsere vorgeschobenen Stellungen an der Gondar-Front zusammen. Vor den hartnäckig verteidigten Stellungen ließ der Feind Hunderte von Toten zurück. Weitere schwere Verluste wurden dem Feind bei Offensiven unserer Abteilungen zugefügt. In Afrika griffen deutsche Bomber den Flugplatz von Giarabub an, wo am Boden drei mehrmotorige Flugzeuge vernichtet wurden. Jagdflugzeuge schossen im Kampf vier feindliche Flugzeuge ab. Zwei unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Im östlichen Mittelmeer wurden zwei feindliche Dampfer von unseren bewaffneten Aufklärungflugzeugen mit Bomben getroffen und versenkt. Im mittleren Mittelmeer schossen unsere auf einem Aufklärungsflug befindlichen Jagdflugzeuge zwei Flugzeuge vom Wellington-Typ ab. Im westlichen Mittelmeer griff ein unter dem Befehl von Flugzeugführer Major Arduine Buri stehendes Torpedoflugzeug einen feindlichen vollbeladenen 10 000-BRT.-Dampfer an und versenkte ihn.

Flugzeugträger „Ark Royal" versenkt

Schlachtschiff „Malaya" schwer beschädigt – Weitere Torpedotreffer

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim gewannen die Angriffe der deutschen Truppen auf Sewastopol und Kertsch trotz zähen feindlichen Widerstandes weiter an Boden.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden starke, von Infanterie und Panzern geführte Gegenangriffe des Feindes abgewiesen. Die Sowjets verloren hierbei 44 Panzer.

Schwere Batterien des Heeres bekämpften mit Erfolg kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen griffen sowjetische Feldbefestigungen, Truppenansammlungen, Eisenbahnen und Flugzeugstützpunkte im Raum südlich Moskau und ostwärts des Ladogasees an. Der Feind erlitt schwere Verluste an Menschen, schweren Waffen und rollendem Material. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen Anlagen der Murmansk-Bahn. Moskau und Leningrad wurden in der vergangenen Nacht bombardiert.

Die deutsche Kriegsmarine hat einen neuen großen Erfolg errungen. Unterseeboote griffen im westlichen Mittelmeer einen Verband britischer Kriegsschiffe an. Dabei versenkten zwei Boote unter Führung der Kapitänleutnante Reschke und Guggenberger den Flugzeugträger „Ark Royal" und beschädigten das Schlachtschiff „Malaya" so schwer, daß es in den Hafen von Gibraltar eingeschleppt werden mußte. Weitere britische Einheiten erhielten Torpedotreffer. — Der Flugzeugträger „Ark Royal" war bereits am 26. September 1939 durch Luftangriff schwer beschädigt, nach Wiederherstellung erneut in Dienst gestellt worden. — Die britische Admiralität hat diesen Verlust zugegeben.

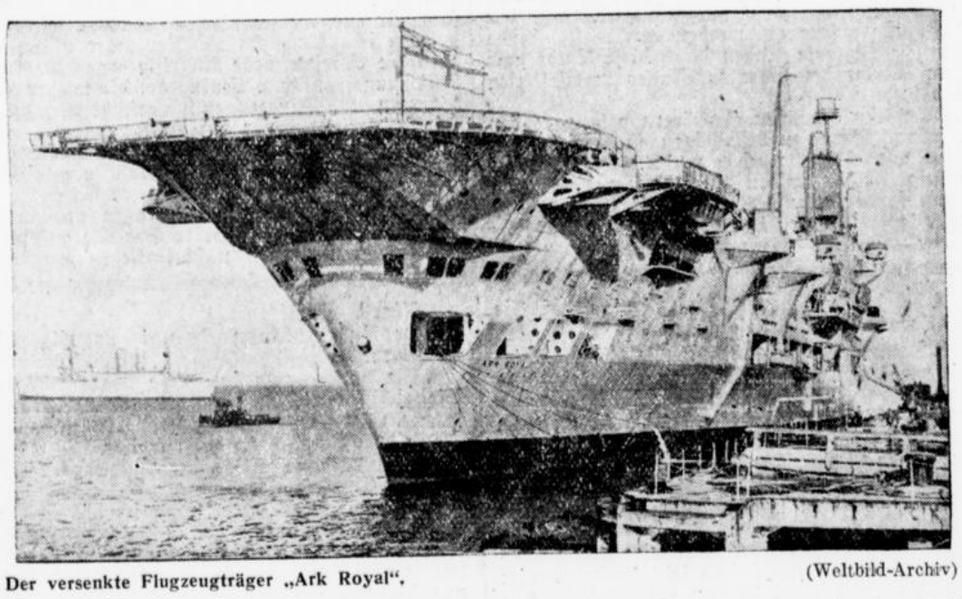
Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge vor der schottischen Ostküste einen Frachter von 1500 BRT.

In Nordafrika schossen deutsche Jäger aus einem starken britischen Jagdverband vier feindliche Flugzeuge heraus.

In der Zeit vom 5. bis 11. November verlor die britische Luftwaffe 119 Flugzeuge, während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien sechs eigene Flugzeuge verloren.

*

Der neueste Großerfolg unserer U-Bootwaffe im Mittelmeer stellt ein besonders stolzes Ergebnis der deutschen Seekriegführung dar. Es handelt sich bei dem vernichteten Flugzeugträger „Ark Royal" um einen Ozeanriesen der britischen Kriegsflotte, dessen Untergang für Großbritannien einen ganz besonders schweren Verlust darstellt. Man muß sich vor Augen halten, daß dieser riesige Flugzeugträger eine Besatzung hatte, die um 200 Mann stärker war als die des Schlachtschiffes „Hood". Aus den Schilderungen aus englischer Quelle über den Untergang der „Ark Royal" geht hervor, daß dieser Verlust in London äußerst ernst genommen wird. Es liegen geradezu dramatische Berichte über die letzte Stunde der „Ark Royal" vor, und es geht aus den Schilderungen der Besatzungsmitglieder hervor, daß man diesen Flugzeugträger für ein Schiff unter glücklichem Stern gehalten hatte.



Der versenkte Flugzeugträger „Ark Royal". (Weltbild-Archiv)

Der britische Flugzeugträger „Ark Royal", die dritte Einheit, deren Verlust England in dieser Klasse zugibt, gehörte zu den neuesten „Aircraft Carriers", über die England verfügt. Sie lief am 13. April 1937 vom Stapel und gehörte zu dem sogenannten Eindecker-Inseltyp, deren Flugzeugräume in zwei Decks untergebracht sind und zwei Aufzüge besitzen. Mit 22 600 Tonnen zählte sie zu den größten britischen Einheiten, deren Bedeutung sich auch in der Zahl der Besatzung — in Friedenszeiten 1600 Mann — und der Bewaffnung zeigt. Der Flugzeugträger war mit 16 11,4-cm-Flakgeschützen, 32 4-cm-Flakgeschützen und 32 Maschinengewehren zur Luftabwehr armiert. Zwei Flugzeugschleuder und 60 Landflugzeuge verliehen dem Schiff eine hohe Kampfkraft. Das Kriegsschiff hatte eine Länge von 220 Meter, eine Breite von 28,7 Meter und einen Tiefgang von 7 Meter. Es war auf Grund des Haushalts von 1934 in Auftrag gegeben und 1938 fertiggestellt worden.

Das Schlachtschiff „Malaya", das jetzt schwer beschädigt wurde, ist 31 100 Tonnen groß und lief während des Weltkrieges, am 18. März 1915, vom Stapel. Es hatte eine Friedensbesatzung von 1120 Mann, und wird als besonders geglückte Konstruktion bezeichnet. Bei ihrem Umbau 1936 wurde es mit modernen Feuerleitanlagen versehen und auch in den Aufbauten verändert. Das Schlachtschiff war ein Geschenk der malayischen Staaten an die britische Kriegsmarine.

*

Die Nachricht von der Versenkung des Flugzeugträgers „Ark Royal" durch deutsche U-Boote im Mittelmeer hat in Italien um so mehr Echo gefunden, als der Flugzeugträger wiederholt an britischen Geleitschutzunternehmungen im Mittelmeer beteiligt war. Man weist darauf hin, daß es der dritte Flugzeugträger ist, den die Briten verloren haben. Die Ausfälle an Flugzeugträgern beschränken sich aber darauf nicht; die „Illustriou" war es, die seinerzeit auf Malta von deutschen Stukas übel zugerichtet wurde und rund um die Erdkugel ein USA.-Dock aufsuchen mußte. Andere folgten ihr nach, die ebenfalls in nordamerikanischen Häfen liegen. Der Verlust der „Ark Royal" bleibt auf die Lage im Mittelmeer nicht ohne Einfluß.

Die Sondertagung des japanischen Reichstags

Der japanische Reichstag wurde gestern vormittag mit der vom Kaiser verlesenen Thronrede eröffnet. Die Sitzung war nach 15 Minuten beendet.

Die außerordentliche Parlamentstagung, die fünf Tage dauert, ist bis ins letzte vorbereitet worden. Seit vergangenen Montag hat sich der Ministerpräsident Tojo Zeit genommen, täglich die gesamte Lage durchzusprechen, zuerst mit etwa hundert führenden Schriftleitern, am nächsten Tag mit etwa dreihundert Reichstagsabgeordneten, dann mit Oberhausmitgliedern und zuletzt mit den Gaukreisleitern der Vereinigung zur Unterstützung der Politik des Kaiserhauses. Die Kabinettssitzung vom Donnerstag galt dem Zweck, die letzten i-Tüpfelchen der Eröffnungsreden des Ministerpräsidenten, des Ministers des Auswärtigen und des Finanzministers aufzusetzen und die vorzulegenden Gesetzentwürfe endgültig zu genehmigen.

Somit hat die Staatsführung alles getan, um die Parlamentstagung dem außen- und innerpolitisch bezweckten Erfolg zuzuführen. Das Wort hat nun das japanische Volk. Niemand zweifelt daran, daß die japanische Nation sich bewußt ist, was auf dem Spiele steht, und daß sie sich in dieser ernsten Stunde der traditionsreichen japanischen Geschichte würdig erweisen wird.

Unter den neuen Gesetzen sind vornehmlich solche finanzieller Art. Sie sehen eine Steuererhöhung um rund eine Milliarde Yen jährlich vor. Die Erhöhungen betreffen den Verkehr sowie die indirekten Steuern auf Reiswein, Bier, Theater, Gaststätten und Gebrauchsgegenstände wie Schreibmaschinen, Büroeinrichtungen, Glühbirnen, Galanteriewaren usw. Die Erhöhung beträgt durchschnittlich 50 bis 100 v. H.

Das tausendfach abgewandelte außenpolitische Thema der Zeitungen ist: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt". Japan habe alles getan, um mit den Vereinigten Staaten zur Freund zu bleiben, aber Washingtons unverrückbarer Grundsatz sei seit zehn Jahren, ein aufstrebndes Japan müsse vernichtet werden, damit die angelsächsische Vorherrschaft über China und über den westlichen Pazifik, wo die besonderen Schatzkammern für Gummi und Zinn: Malaya, Holländisch-Indien und Thailand, liegen, erhalten bleibe. Jeder Tag bringe den Japanern neue feindselige Reden amerikanischer Staatsmänner oder japanfeindlicher Handlungen. Eben war es Panama, das auf Veranlassung Washingtons die dort ansässigen Japaner des Landes verwies, heute stellt die japanische Presse groß die Erklärung des Washingtoner Generalstaatsanwaltes heraus, daß im Falle weiterer Verschärfung des Verhältnisses zwischen Japan und den Vereinigten Staaten sämtliche in den USA. lebenden hunderttausend Japaner interniert würden. Die japanische Presse erblickt in allen diesen Reden und Handlungen das systematische Bestreben der amerikanischen Kriegstreiberclique, das Volk in eine Kriegshysterie hineinzujagen, „um endlich den diesen Kreisen verhaßten Friedensengel totzuschlagen", weil sie am Frieden immer noch nicht genug Geld verdienen. Dem amerikanischen Generalstaatsanwalt entgegnet die japanische Presse: „Bitte sehr, verhaftet und interniert immerzu, aber Aug' um Auge und Zahn um Zahn. Japan wird sich ebenso alle Amerikaner greifen, nicht nur die in Japan lebenden sondern die im gesamten von Japan beherrschten ostasiatischen Raum".

Große Geste Stalins

Er will versprechen, ein demokratisches Regime einzuführen

Washington, 15. Nov. Um dem Eintreffen Litwinow-Finkelsteins in den USA. eine besondere Bedeutung zu geben, plane, wie „News Week" meldet, Stalin bei Antritt des Botschafterpostens durch Finkelstein seinen Beitritt zur „Atlantischen Magna Charta" Roosevelts und Churchills zu erklären und gleichzeitig die Einführung einer mehr demokratischen Innenpolitik zu versprechen.

Zuerst habe Stalin dies tun wollen, so meldet das Blatt, als ihm die eine Milliarde Dollar angeboten sei. Er habe sich dann jedoch diese große Geste im bolschewistisch-jüdisch-plutokratischen Dreigestirn für die Ankunft Litwinows aufgespart.

Stalin tut in der Not alles für seine lieben Brüder. Er verzichtet sogar auf die „Segnungen des Bolschewismus" und verspricht ein demokratisches Regime einzuführen. Kaum anzunehmen ist aber, daß er dazu noch Gelegenheit haben wird.

Washington. Der japanische Sonderbotschafter Kurusu ist Sonnabendnachmittag in Washington eingetroffen.

...ldstücke sinnbildlich aus... ...gerschaft dem Stadtherrn ...s Einsetzungsrechtes des ...Man hielt in jenen Ta... ...n. Alte Münzen mußten ...von geringerem Gehalt! ...benjährigen Kriege alte ...affen konnte, nahm man ...ar neuere Münzen als ...satz) an, aber unter aus... ...amit nicht die in Notzei... ...bweichung sich später als ...einbürgere.

...ause Büren, „abents umb ...ten", wurde von den Ver... ...aft im Oktober eines je... ...s zum Jahre 1803, da Bü... ...Die letzte überreichte Liste ...n: Heinrich Habig, Joh. ..., Joh. Georg Hanxleden, ...Gödde, Herm. Scheidt und

...d die Vorschlagsliste die ...r Herren. So meldete der ...ann 1718 seiner Regie... ...aus: „Es hat sich bei re... ...erwehlten Personen her... ...darunter, welche zu Bür... ...sherren incabel (ungeeig... ...rhin bezeigten ungehor... ...gen ihres führenden ärger... ...wurden also Namen ge... ...herren aufgefordert, neue ...Als man aber zauderte, ...von Neuhaus angewiesen, ...d zum Bührenschen Stadt... ...fektum ex officio vor dies... ...eister anzuordnen". So ...etär Hagemann für 1719 ...Stadt ernannt.

...sich die Bürgerschaft die ...r mehrerer Männer ihres ...Einmal kam es zu einer ...Für 1782 waren zu Rats... ...: Gerh. Botz als Bürger... ...nner: J. H. Kleffner, M. ...g, M. Gödde, M. Löver, ...er, C. Böhlen. Die Wahl... ...h den Amtmann Schuto ...s gestrichenen Boedts hin... ...nen anderen vorzuschlagen. ...ähe, sollte Schuto den Bür... ...ahres, Anton Klives, von ...eitere Amtszeit ernennen. ...urde protestiert! Es wurde ...wählt, die dem Zorn der ...ben sollte! Dem Amtmann ...hreiben überreicht, mit dem ...uhaus weiterzuleiten. Dies ...: Deutsch verfaßte Schrift... ...Wortlaut: „Ihr Herren ...seyn außerwehlte von der ...llen wissen, was sie gegen ...haben, diewegen er zween ...iment gefüret hat." Wer ...treit? Schuto! So wurde ...Stadtoberhaupt ernannt. ...es am 31. Januar 1794 ge... ...o der Pfarrer hinter den ...rbenen ins Kirchenbuch: ...meritissimus consul". ein ...verdienter Ratsherr. Für ...r starb, war er, obwohl 75 ...ür den Bürgermeisterposten ...n. Aber diesmal wollte er ...hm und anderen Männern, ...d Bürde ablehnten, soll im ...Rede sein. F. Flören

...il Reuber, Lippstadt: ver... ...heimatlichen und Anzeigenteil: ...; Verlag und Druck: C. Jos. ...nns, Lippstadt. ...Nr. 8 vom 1. Jan 1941 gültig.)

...Geldbörse

...Inhalt auf der unteren ...gstraße gefunden. Näheres ...chäftsstelle der „Bür. Zeitg."

...Stuhlkantel - ...nterlängen - Bruche ...bis 60 mm, kantig oder ähnl. ...cht. Preisangebote erbeten ...er K. N. 10946 an Ala, Köln, ...pelinstraße 4.

...Nähere ...Einzelheiten ...in den ...ageszeitungen . . ...so schließt manche wichtige Bekanntgabe im Rundfunk. Schon deshalb ist der regelmäßige Bezug des „Patriot" unerläßlich und macht sich unbedingt bezahlt, denn oft müssen heute neue Anordnungen auf allen Gebieten des täglichen Lebens getroffen werden. Darüber hinaus schaffteine gut geleitete Zeitung wie der „Patriot", die Verbindung mit dem Geschehen in der Welt und in der Heima..

Darum lesen Sie den

„PATRIOT" (Bürener Zeitung)

Der jüdische Krieg

Die Zeitung „Standard" in Buenos Aires hat in dankenswerter Weise enthüllt, daß England einen Krieg für die Juden führe, der mit aktivster Unterstützung des Weltjudentums ausgetragen wird. Es ist die gleiche Maffia, die augenblicklich auch Amerika um jeden Preis in den Krieg treiben will, weil man davon eine Entlastung für die Briten und Sowjets erhofft.

Die Abstimmung im Repräsentantenhaus über die Revision des Neutralitätsgesetzes überrascht nur hinsichtlich des Zahlenergebnisses der Abstimmung. Bei dem ungeheuren Druck, den das internationale Judentum und die Kriegshetzer-Clique auf die Abgeordneten und die öffentliche Meinung Amerikas ausgeübt hat, war es ohne weiteres klar, daß Roosevelt bei dieser Abstimmung obsiegen würde. Und doch ist dieser Sieg in Wirklichkeit ein Pyrrhussieg, denn von den 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses haben sich nur 214, also nicht einmal die Hälfte, zu der Parole des Präsidenten und seines verhängnisvollen außenpolitischen Beraters Hull bekannt, während 194 Abgeordnete mit einem glatten Nein antworteten. Dieses Zahlenergebnis beweist, daß die Mehrheit für die Revision des Gesetzes mehr als dürftig ist, eine Mehrheit, die im übrigen nur dadurch zustande gekommen ist, daß man — wie der „Patriot" am Samstag hervorhob, den restlichen Teil der Abgeordneten durch Erpressungen und Bestechungen von der Abstimmung fernhielt, um überhaupt eine Mehrheit zu erzielen. Hull hatte vor der Abstimmung erklärt, daß dieses Gesetz wichtig für die Verteidigung der westlichen Hemisphäre sei. Diese Erklärung war eine bewußte Unwahrheit, denn in Wirklichkeit ging es der Clique Roosevelts nur darum, durch Aenderung des Neutralitätsgesetzes Handelsschiffe bewaffnen zu können und sie in die Kriegszone zu entsenden, um sie dann Gefahren auszusetzen, die Komplikationen ohne weiteres in sich schließen.

Wie die Kundgebungen gegen Halifax und auch vereinzelte Mitglieder der Regierung in Amerika beweisen, ist das Volk alles andere als kriegslustig. Es ist deswegen völlig irreführend, wenn die englische Presse das Abstimmungsergebnis für den überwältigenden Ausdruck des Willens des Volkes feiert. In Wirklichkeit hat das Volk in der sogenannten Demokratie Amerika ebenso wenig zu sagen, wie im demokratischen England. Hier wie da herrscht eine kleine Plutokraten-Clique, die nach den Enthüllungen der „Times Herald" von gestern bereits zu einem Zeitpunkt, in dem Churchill noch nicht Ministerpräsident war, gegenseitige Geheimverhandlungen mit dem Ziel einer kommenden Kriegserklärung an Deutschland abhielt.

Mit der Abstimmung im Repräsentantenhaus ist Roosevelt seinem lange gehegten Wunsch abermals einen Schritt nähergekommen. Wenn die „Newyork Times" dieses Abstimmungsergebnis dahingehend kommentiert, daß das amerikanische Volk das Recht habe, nun den Kopf höher zu tragen, so haben wir zu erklären, daß wir dieses amerikanische Volk bedauern ob der Methoden, die in Amerika üblich sind, und die erst die „amerikanische Regierungskunst" erklären.

Litwinow-Finkelsteins Flugzeug mußte notlanden

Stockholm, 14. Nov. Das Flugzeug, das Litwinow-Finkelstein, Sir Walter Monckton und USA.-Botschafter Steinhardt an Bord hatte und zwei Tage überfällig war, mußte, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, eine Notlandung in dem kaspischen Hafen Pahlevi, nordwestlich von Teheran, vornehmen. Die Insassen sind wohlbehalten.

Frachter „Nottingham" versenkt

Berlin, 15. Nov. „Die Versenkung des britischen Frachters „Nottingham" steht jetzt fest", melden am 14. November Newyorker Schiffahrtskreise. Die „Nottingham" war auf dem Wege nach Amerika, um Kriegsmaterial von den USA. nach Großbritannien zu holen.

Das Ende des Flugzeugträgers

„Das traurigste Schauspiel"

„Exchange Telegraph" meldet aus Gibraltar, man habe den Flugzeugträger am Freitag morgen 4.30 Uhr aufgegeben. Zwei Stunden später sei er gesunken. Ein Zerstörer, der sich in der Nähe befand, habe festgestellt, daß der Flugzeugträger unmittelbar vor dem Sinken eine Schlagseite von 35 Grad hatte. „Wir erkannten, daß es mit ihm zu Ende war. Er kippte dann über wie ein müdes Kind. Einen Augenblick ragte das Heck noch hoch empor, dann glitt er sanft in die Tiefe." Das von dem U-Boot abgeschossene Torpedo hat den Flugzeugträger nach „Exchange Telegraph" auf der Steuerbordseite mittschiffs getroffen. In Ruhe sei darauf die Besatzung an Deck gegangen. Der Flugzeugträger habe langsam Schlagseite bekommen, bis es schließlich schwierig geworden sei, an Deck aufrecht zu stehen. Zerstörer seien längsseits gefahren, und an Seilen seien die Besatzungsmitglieder übernommen worden. Zunächst aber hatte der Kapitän mit einem Teil der Besatzung sich um die Rettung des Schiffes bemüht; nach zwölf Stunden seien diese Versuche dann aufgegeben worden.

Reuter verbreitet den Bericht eines Korrespondenten, der sich zur Zeit des Angriffs an Bord befand. In dieser Schilderung trifft ein Matrose die resignierte Feststellung: „Die alte Dame hatte kein Glück!" Fürwahr, der deutsche Torpedotreffer bedeutete eine Katastrophe für Englands Mittelmeerflotte.

Er riß mittschiffs an Steuerbord ein riesiges Loch. Die Wucht der Detonation war ungeheuer. Das Licht im Schiff verlöschte, eine ganze Minute lang lief heftiges Zittern durch die Planken. Sofort drängte das Schiff nach Steuerbord. Heizöl floß aus und bedeckte weithin das Wasser. Panikartig stürzte sich die völlig überraschte Besatzung an Deck. Von Minute zu Minute neigte sich dieses weiter zur See, immer schwieriger wurde es, sich aufrecht zu halten. Schon war es unmöglich, die Rettungsboote zu Wasser zu lassen. Da endlich nahte ein Zerstörer und ging längsseits. Die zum großen Teil nur halb bekleideten Matrosen ließen sich an Tauen auf diesen hinab.

Für den Rest wurden Korkflöße und Gummiboote ausgeworfen. Der Kommandant und einige Offiziere und Mannschaften unternahmen noch einen verzweifelten Versuch, das Schiff nach Gibraltar zu bringen. Zwei Schlepper wurden vorgespannt, aber es war alles vergebens. Pfeifend entströmten Dampfwolken den Kesseln, und der mächtige Rumpf des Flugzeugträgers neigte sich unaufhaltsam zur Seite, bis er endlich über den Bug in die Tiefe sank. Der dramatische Bericht des englischen Journalisten verzeichnet noch das Wort des Kommandanten: „Dies ist das traurigste Schauspiel, das ich je gesehen habe".

Englands Flotte ist um einen Flugzeugträger ärmer. Zu „Courageous" und „Glorious" kam nun auch die „Ark Royal" als ein Schiff dieser Klasse, deren Verlust die britische Admiralität zugegeben hat. Zwei davon fielen deutschen U-Booten zum Opfer.

hervorgerufen hat, ein Sieg, dessen Bedeutung an der Bestürzung gemessen werden kann, die im feindlichen Lager herrscht. „Noch selten", so heißt es in einer Stockholmer Korrespondenz des Messagero, „hat der Verlust einer Flotteneinheit die englische Bevölkerung so stark mitgenommen, wie der der „Arc Royal".

Der Flugzeugträger „Ark Royal" habe für England dieselbe Bedeutung zur See gehabt wie für Deutschland zu Lande eine seiner berühmten Panzerdivisionen. Das gesunkene Schiff, so heißt es weiter, hinterläßt ein großes Vakuum im Mittelmeer, denn die von den Engländern selbst anerkannte Schwäche ist der Mangel an Flugzeugstützpunkten zur Bedrohung aller Teile Italiens und seiner sämtlichen Seewege

„Keine erfreuliche Angelegenheit"

Stockholm, 15. Nov. Die Abstimmung im amerikanischen Repräsentantenhaus hat, wie gemeldet, in England keine reine Freude ausgelöst, denn man ist etwas besorgt um die Zukunft des Systems Roosevelt. Zwar versuchten die englischen Zeitungen einige grostönende Berichte zu geben, aber all dies täuscht nicht darüber hinweg, daß die Abstimmung ein Schlag gegen die Kriegshetzer war. Der Newyorker Berichterstatter der Londoner „Times" versucht zweifelt, auch das Abstimmungsergebnis als eine Stärkung der Stellung des Präsidenten herauszustellen und erklärt, daß eine ähnliche Zersplitterung sich seinerzeit auch bei Wilson bemerkbar machte. Sehr viel skeptischer ist der Newyorker Berichterstatter des „Manchester Guardian", der noch vor der Abstimmung darauf hinwies, daß ein schwacher Sieg Roosevelts keine erfreuliche Angelegenheit sei und den Präsidenten zwingen werde, weiterhin die öffentliche Meinung zu bearbeiten.

Verantwortungsloser Leichtsinn verursacht folgenschweres Eisenbahnunglück

Buenos Aires, 16. Nov. Durch den verantwortungslosen Leichtsinn von sechs Urlaubern eines Gebirgsjäger-Regiments entstand ein folgenschweres Eisenbahnunglück, das fünf Menschenleben kostete. Die sechs Urlauber hatten nach Abschluß eines Manövers in der Provinz Cordoba die Tankwagen eines Güterzuges als blinde Passagiere bestiegen, um schneller in ihre Heimatorte zurückkehren zu können. Während der Fahrt hatte einer von ihnen offenbar im Uebermut die Kupplung zwischen zwei Wagen gelöst, so daß der Zug in zwei Teile getrennt wurde. Während einer steilen Bergabfahrt prallten die abgekuppelten Wagen mit großer Wucht auf den vorderen Zugteil auf, wobei fünf Soldaten getötet und einer schwer verletzt wurde. Drei Wagen des Zuges gingen in Trümmer und weitere drei entgleisten.

Auch der Piraten-Zerstörer „Cossack" vom Schicksal ereilt

Die britische Admiralität muß auch noch den Verlust eines anderen Kriegsschiffes zugeben, das in der Londoner Agitation eine große Rolle gespielt hat. Es handelt sich um den Zerstörer „Cossack", der nach einer Londoner Mitteilung im Atlantik versenkt worden ist. Seit dem 1. Oktober haben die deutschen Unterseeboote fünf englische Zerstörer und die Luftwaffe einen weiteren versenkt. Die Bekanntgabe des „Cossack"-Verlustes dürfte Churchill besonders schwer gefallen sein, da er diesen Zerstörer immer als ein „Heldenschiff" feiern ließ.

Der Ruhm des „Cossack" war allerdings sehr fadenscheinig, denn er hatte ihn durch schändliche Völkerrechtsbrüche erworben. Der Zerstörer „Cossack" war es, der im März 1940 das aus Uebersee heimkehrende deutsche Regierungsschiff „Altmark" in den neutralen norwegischen Hoheitsgewässern des Jössingfjords überfiel. Dabei wurden acht unbewaffnete deutsche Seeleute von einem englischen Enterkommando ermordet. Der „Cossack" schoß auch auf verwundete deutsche Seeleute, die sich über das Eis vor dem englischen Feuer retten wollten. Winston Churchill sprach dem Kommandanten des „Cossack", Kapitän zur See Vian, seine höchste Anerkennung aus. Diesem Lob aus dem Munde des Kriegshetzers Churchill wollte sich Kapitän Vian dann offenbar würdig erweisen, als er bei den Kämpfen um Narvik eine neue verbrecherische Tat vollbrachte. Er ließ die Geschütze und Maschinengewehre des „Cossack" auf die im Wasser schwimmenden Schiffbrüchigen des deutschen Zerstörers „Erich Giese" feuern, der nach Erschöpfung seiner Munitionsvorräte von der Besatzung gesprengt worden war. Zahlreiche deutsche Seeleute fanden durch diese Untat nach dem Muster des Baralong-Falles im Weltkrieg den Tod.

Anderen deutschen Zerstörern gelang es, den „Cossack" schwer zu beschädigen, so daß er brennend abgeschleppt werden mußte. Der englische König beförderte den Kapitän zur See Vian dann bevorzugt zum Konteradmiral, und Churchill legte den größten Wert darauf, den Zerstörer „Cossack" bald wieder in Dienst zu stellen, nachdem er durch Reuter bei seiner Rückkehr hatte schreiben lassen: „Ein Held kehrt heim". Jetzt hat das rächende Schicksal durch die Waffen der deutschen Seekriegführung den Zerstörer „Cossack" ereilt. Die deutschen Waffen haben die Ermordung der Kameraden der „Altmark" und des „Erich Giese" gesühnt.

Schwerer Schlag für Großbritannien

Rom, 16. Nov. Der neue harte Schlag, den die deutsche Luftwaffe der englischen Kriegsmarine zugefügt hat, steht auch am Sonntag im Vordergrund der Presse. In ihren Berichten heben die Blätter den ungeheuren Eindruck hervor, den dieser neue deutsche Sieg in aller Welt

Der Ring um Leningrad hält

Sowjetische Ausfallversuche blutig gescheitert

Berlin, 16. Nov. Während die deutschen Truppen auf der Krim weiteren Boden gewannen, hält der eiserne Ring um Leningrad allen Versuchen der eingeschlossenen Bolschewisten, ihn zu entlasten zu verschaffen, stand. Auch der Einsatz von Panzern und Flugzeugen zur Unterstützung der sowjetischen Heereskräfte läßt die Sowjets nicht zum geringsten Erfolg kommen. Täglich verbluten sich die immer wieder vorgetriebenen Bolschewisten vor den starken deutschen Stellungen und büßen Material ein, das für die umklammerten Truppen nicht zu ersetzen ist. Auch am 15. November unternahmen die Sowjets neue Angriffe gegen die Einschließungsfront von Leningrad, die wieder von Panzern und Flugzeugen unterstützt und durch starkes Artilleriefeuer vorbereitet waren.

Die Angriffe wurden unter schwersten blutigen Verlusten für die Sowjets abgewiesen. Zum Teil würden sie schon in der Entwicklung durch deutsche Artillerie zerschlagen und dabei den Bolschewisten so schwere Verluste zugefügt, daß sie ihren Angriff nicht fortsetzen konnten.

Auch im mittleren Abschnitt rennen die Sowjets immer wieder erfolglos gegen die deutschen Linien an und lassen zahlreiche Gefallene und Verwundete sowie umfangreiches Kriegsmaterial auf dem Kampffeld zurück. In einem deutschen Korpsabschnitt warfen deutsche Truppen am 15. November an der mittleren Ostfront angreifende sowjetische Infanteristen, die von Panzern unterstützt wurden, in heftigen Gegenstößen zurück. Die Sowjets hatten hierbei wiederum schwere blutige Verluste und verloren erneut 14 Panzer. In einem anderen Korpsabschnitt wurden bei Kampfhandlungen 10 weitere Sowjetpanzer vernichtet, darunter vier mit einem Gewicht von 34 Tonnen. Eine Batterie eines deutschen Flak-Regiments setzte bei diesen Kampfhandlungen 25 sowjetische Feldbunker außer Gefecht.

In zwei Tagen verloren die Sowjets bei völlig wirkungslosen Gegenangriffen im mittleren Frontabschnitt insgesamt 68 Panzerkampfwagen.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN.

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin.

5)

„Denken Sie ernstlich daran, daß Ihr Vater auf die Bedingungen dieses verrückten Testaments eingehen wird. Daß er seinen friedlichen Ruhesitz, sein sicheres Behagen, aufgeben wird, um einem Phantom nachzujagen, um in einem fremden und unbekannten Lande ein ihm fremdes Unternehmen zu leiten, dessen Schwierigkeiten und Gefahren er gar nicht übersieht."

Gertrud Wenger sieht überrascht in das Gesicht des Amerikaners. Es ist voller tiefer Besorgnis, ja es ist, als läge ein Ausdruck von Furcht auf den Zügen dieses großen und starken Mannes — Furcht, die sich auch ihr mitteilt.

„Was Sie da sagen, Mr. Higgins, klingt mehr warnend als ratend. Aber eine Entscheidung kann ich nicht fällen, das muß ich meinem Vater und meinem Bruder überlassen."

Des Amerikaners prüfender Blick läßt nicht von ihr. „Wieso eigentlich, Fräulein Wenger?" fragt er. „Laut den Testamentsbestimmungen sind Sie doch gleichberechtigt, darüber mit zu entscheiden. Denken Sie daran, was Sie hier alles verlieren, denken Sie an Ihre Blumen, den Garten, das nette Haus da drüben, Ihr friedliches Leben. Denken Sie an das Zigeunerleben, das Sie erwartet, an diese abenteuerlichen und unzuverlässigen Menschen, mit denen Sie leben müssen. Sie werden keine Häuslichkeit, keine Gemütlichkeit haben. Ihr Heim wird der Wohnwagen sein. Sie werden die Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht machen müssen. Immer nur unterwegs auf rollenden Rädern, rastlos, gehetzt. Ein Mädchen wie Sie, das soviel Sinn für Natur und Häuslichkeit hat, paßt schlecht in einen amerikanischen Zirkus."

Gertrud senkt den Kopf. Schattenhafte Ahnungen von einem ganz anderen unruhigen, gehetzten und abenteuerlichen Leben, — sie werden jetzt zu bunten wirren Schreckensbildern. Oh, er hat ja so recht, so furchtbar recht.

„Ich danke Ihnen, Mister Higgins, daß Sie mich warnen wollen", sagt sie leise.

„Danken Sie mir, indem Sie Ihrem Vater diese abenteuerlichen Gedanken ausreden, falls Rolf Wengers Testament solche in ihm wecken sollte. Glauben Sie mir, Fräulein Gertrud, wenn ich Ihnen abrate, tue ich das hauptsächlich zu Ihrem Besten."

In diesen letzten eindringlichen Worten schwingt ein Ton mit, den kein Mädchen mißdeuten kann.

Gertrud versteht ihn. Sie wird sehr rot, es ist geradezu ein Glück, daß jetzt da drüben im Nachbargarten Kurt Wolter auftaucht.

„Ah, einen Augenblick, bitte, Mister Higgins, ich glaube, da will mich jemand sprechen", sagt sie und läuft schon dem Zaune zu.

Kurt Wolters Gesicht ist finster und mürrisch. „Was ist denn das für eine neue Erscheinung bei euch?", will er wissen.

„Ein Herr, der geschäftlich mit Papa zu sprechen hat", seufzte sie. „Ach, Kurt, wenn du wüßtest . . ."

Der junge Mann wird aufmerksam. Instinktive Eifersucht packt ihn. Er mustert noch einmal die gutaussehende Erscheinung des Fremden.

„Hoffentlich will dich dein Vater nicht an ihn verheiraten", knurrte er.

Sie krauft die Stirn.

„Aber, Kurt, wie kannst du nur auf solche Gedanken kommen. Du weißt doch, was wir beide uns versprochen haben."

Unbedacht findet in diesem Augenblick Kurt in seiner Unsicherheit und seinem Zweifel Worte, die er besser nicht sagen würde.

„Der Gedanke war ja nicht sehr fern", meint er bitter. „Was meine Mutter mit mir machen will, das kann ja auch dir durch deinen Vater passieren. Verheiraten will sie mich mit Irmgard Mumecke, — ich kenne die Gans kaum."

„Oh", fällt Gertrud erregt ein, „du hast mit deiner Mutter über uns gesprochen?"

„Ja, aber . . ."

Die helle Freude, die eben noch in dem Herzen des Mädchens emporgeloht war, erlischt jäh.

„Aber? Kurt!"

Der junge Mann bewegt unruhig die Schultern.

„Sie hat — nun ja — sie war dagegen. Vielleicht, daß ich noch einmal mit ihr darüber spreche, Gertrud, — nach ein paar Wochen — —"

Er druckst und kann nicht weiter.

Auf der klaren Stirn des Mädchens bildet sich eine Unmutsfalte.

„Ich weiß schon alles, wenn ich dich ansehe, Kurt. Du hast nicht auf den Tisch geschlagen, du hast nicht gesagt, daß du zu mir stehst, was immer auch kommen mag. Du hast geschwiegen und dich benommen — wie ein Waschlappen. Und das wird auch nie anders werden, nie."

„Gertrud, ich verspreche dir — —!"

„Laß, Kurt, das hat doch keinen Zweck mehr. Vielleicht wird es mal anders mit dir, wenn du von Mutters Schürze weggekommst und dir ein bißchen den Wind um die Nase wehen läßt. Aber darauf kann ich nicht warten."

„Gertrud, wir sind doch nicht aus der Welt voneinander — —!"

Sein schlapper, wehleidiger Ton, dieses sichere Pochen darauf, daß sie Grundstück an Grundstück, Haus an Haus wohnen und sich immer wieder alles einrenken muß, das weckt jenen Tropfen Wengerschen Kampfmutes und Trotzes, der auch in diesem ruhigen Mädchen lebt.

Sie wirft den Kopf in den Nacken. „Vielleicht hast du dich verrechnet, mein lieber Kurt. Du weißt noch nicht das Neueste. Wir erben einen Zirkus, wir reisen nach Amerika und kommen vielleicht nie wieder. Und wenn Vater und Hans nicht wollen, ich würde es ganz allein wagen, wenn ich auch nur ein Mädchen bin. Bleib du nur inzwischen an Mamas Schürze. So, und jetzt haben wir uns wohl nichts mehr zu sagen."

Sie dreht sich um und geht stocksteif aufgerichtet dem Hause zu. Ihre Tränen braucht er nicht zu sehen, und auch Mister Higgins nicht, der ihr erschrocken nachschaut.

Nanu, der junge Mann scheint das Mädchen Gertrud heftig geärgert zu haben. Higgins schlendert auf den Zaun zu, hinter dem Kurt Wolter hilflos steht.

Mißtrauisch mustert Kurt den Fremden. Aber der weiß, wie man mit solchen Menschen umgeht. Menschenkenntnis ist eine der Stärken des vielerfahrenen Mr. Higgins.

„Etwas schief gegangen, junger Mann?" fragt er freundlich.

Kurt Wolter macht sich steif.

„Ich wüßte nicht, was Sie das interessieren könnte, mein Herr", sagt er förmlich, „und ich weiß auch nicht, wer Sie sind."

Higgins ist nicht gewillt, sich in gesellschaftliche Formalitäten zu verlieren.

„Das ist im Augenblick kaum wichtig. Ich möchte Ihnen nur eines raten: Falls Sie ein guter Freund von Fräulein Wenger und der Wengerschen Familie sind, dann tun Sie alles, um Fräulein Wenger diese irrsinnige Zirkusidee und diese Amerikareise auszureden. Vielleicht, junger Freund — so scheint es mir wenigstens, ist es in Ihrem eigensten Interesse, wenn Sie das tun."

Verwirrt sieht Kurt Wolter den Fremden an.

„Es ist also wahr, was Gertrud sagte?"

„So wahr, wie die Sonne da drüben scheint, darauf können Sie Gift nehmen, junger Mann", sagt Higgins grimmig. Kalt setzte er hinzu: „Wen die Wengers die Erbschaft des Zirkus „Excelsior" annehmen, dann werden sie vermutlich in den Staaten Dinge erleben, so abenteuerlich und gefahrvoll, wie sie sich nicht träumen lassen. Dann werden sie wohl kaum Deutschland wiedersehen."

„Sie meinen, daß Wengers dann in Amerika, auf diesem fremden Boden bleiben werden? Nein, das tun Hans und Gertrud nie und nimmer."

„So? Auf diesem fremden Boden bleiben? Nun, das vielleicht nicht. Aber wohl möglich darunter, junger Mann, darunter, einige Fuß tief. Der Tod kommt manchmal schnell zu den Zirkusleuten."

Dann dreht sich Mister Higgins aus San Franzisko rasch um und geht, ohne sich umzusehen, dem weißen Haus mit dem roten Dach zu.

*

(Fortsetzung folgt.)

Sieg, dessen Bedeutung
essen werden kann, die
richt. „Noch selten", so
kholmer Korrespondenz
Verlust einer Flotten-
völkerung so stark mit-
„Arc Royal".
„Ark Royal" habe für
ung zur See gehabt wie
de eine seiner berühm-
as gesunkene Schiff, so
ißt ein großes Vakuum
e von den Engländern
che ist der Mangel an
Bedrohung aller Teile
ntlichen Seewege

e Angelegenheit"

Die Abstimmung im
tantenhaus hat, wie ge-
reine Freude ausgelöst,
orgt um die Zukunft des
war versuchten die eng-
e großtönende Berichte
täuscht nicht darüber
mung ein Schlag gegen
Der Newyorker Bericht-
„Times" versucht ver-
stimmungsergebnis als
ellung des Präsidenten
klärt, daß eine ähnliche
erzeit auch bei Wilson
r viel skeptischer ist der
atter des „Manchester
der Abstimmung darauf
her Sieg Roosevelts keine
eit sei und den Präsi-
weiterhin die öffentliche

ad hält

itert

Abschnitt rennen die Sow-
folglos gegen die deutschen
zahlreiche Gefallene und
fangreiches Kriegsmaterial
urück. In einem deutschen
en deutsche Truppen am
mittleren Ostfront angrei-
fanteristen, die von Pan-
en, in heftigen Gegenstößen
hatten hierbei wiederum
ste und verloren erneut 14
nderen Korpsabschnitt war-
ungen 10 weitere Sowjet-
runter vier mit einem Ge-
en. Eine Batterie eines
ments setzte bei diesen
25 sowjetische Feldbunker

verloren die Sowjets bei
Gegenangriffen im mitt-
insgesamt 68 Panzerkampf-

---

sloser Leichtsinn
eres Eisenbahnunglück

Nov. Durch den verant-
un von sechs Urlaubern
giments entstand ein fol-
unglück, das fünf Men-
e sechs Urlauber hatten
lanövers in der Provinz
en eines Güterzuges als
egen, um schneller in ihre
n zu können. Während
von ihnen offenbar im
ng zwischen zwei Wagen
in zwei Teile getrennt
ner steilen Bergabfahrt
elten Wagen mit großer
n Zuateil auf, wobei fünf
d einer schwer verletzt
des Zuges gingen in
drei entgleisten.

---

tert Kurt den Fremden.
man mit solchen Menschen
enntnis ist eine der Stärken
Mr. Higgins.
gegangen, junger Mann?"
cht sich steif.
, was Sie das interessieren
sagt er förmlich, „und ich
Sie sind."
gewillt, sich in gesellschaft-
zu verlieren.
genblick kaum wichtig. Ich
eines raten: Falls Sie ein
Fräulein Wenger und der
e sind, dann tun Sie alles,
er diese irrsinnige Zirkusidee
reise auszureden. Vielleicht,
o scheint es mir wenigstens,
gensten Interesse, wenn Sie

urt Wolter den Fremden an.
hr, was Gertrud sagte?"
die Sonne da drüben scheint,
Gift nehmen, junger Mann",
mig. Kalt setzte er hinzu:
s die Erbschaft des Zirkus
en, dann werden sie vermut-
Dinge erleben, so abenteuer-
, wie sie sich nicht träumen
en sie wohl kaum Deutschland

ß Wengers dann in Amerika,
n Boden bleiben werden?
ans und Gertrud nie und

em fremden Boden bleiben?
t nicht. Aber wohl möglich
Mann, darunter, einige Fuß
mmt manchmal schnell zu den

ch Mister Higgins aus San
n und geht, ohne sich umzu-
Haus mit dem roten Dach zu.

*

(Fortsetzung folgt.)

Musik im Hause

Es war nicht nur in der Nachbarschaft bekannt, daß zweimal in jeder Woche, regelmäßig zur gleichen Abendstunde, im Hause des Dr. N. musiziert wurde. Die sich dort zu solcher Geselligkeit trafen, waren durch die Musik gut Freund miteinander geworden und keiner wohl hätte auch nur einen der Spielabende versäumen wollen. — Wer den Hausherrn fragte, warum er nach der schweren Arbeit seines pflichtenreichen Tages sich gerade der Musik widmete, der erhielt statt einer Antwort eine Einladung zum nächsten Musikabend, wobei Dr. N. etwa zu sagen pflegte: „Sie scheinen nicht zu wissen, wieviel die Musik dem Menschen gibt, der sich um sie bemüht und diese nicht leichte Kunst mit Ernst betreibt; doch, kommen Sie einmal und hören Sie unserem Quartett zu. Vielleicht erfahren Sie so am besten, warum uns die Hausmusikpflege unersetzlich ist."

Der freundlichen Aufforderung folgend, durfte ich an einem der nächsten Abende Zeuge dieses Heimmusizierens werden und war nicht einmal der einzige Gast. — Der Doktor begrüßte jeden einzelnen mit herzlichen Worten,



und ich bemerkte bald, daß auch einige seiner Kranken zugegen waren. Die Spieler im Quartett waren mir nicht bekannt, ich suchte Dr. N. und fand ihn an der Bratsche; sonderbar, daß er nicht die Führung seines Streichkörpers übernahm und sich mit diesem „dritten Instrument" begnügte?

Vor dem ersten Musikstück, einem Haydn-Quartett, wurden aus einem alten Buch wenige Sätze verlesen, die zum Lobe der Musik geschrieben waren. „Wer sich die Musik erschließt, hat ein himmlisch Gut gewonnen". Wie lange mochte es her sein, daß dies ausgesprochen war, doch im Augenblick war es wie für unsere Stunde bestimmt! Zeitlos waren auch die Klänge, die nun durch den Raum schwangen und Spieler und Hörer ganz gefangennahmen. Ich beobachtete, wie Spieler und Instrument gleichsam zu verwachsen schienen, als gehörten sie ganz zusammen. Es war ein schöner Anblick, die Lichter auf dem Notenständer spiegelten sich im braunen Holz des Geigenkörpers, aber der Glanz auf dem Gesicht der Musikanten kam nicht von einem äußeren Widerschein. Von diesem Anblick einer gesammelten und zugleich sich ausströmenden Hingabe konnte ich mich schwer lösen; fast schämte ich mich ein wenig, einem anderen so ins Innere zu sehen, denn nun wurde es offenbar, daß die Musik Kräfte erweckte, die sonst im stillen und verborgenen blieben. — Meine Gedanken und Blicke sollten nicht mehr abirren, und auch ich versuchte, mich ganz der Welt der Töne zu überlassen; das fiel schwer, denn ich war kein geübter Hörer und bald kam ich von neuem ins Grübeln: Wer so Hausmusik treiben konnte, wie es hier geschah, der mußte eine innere Bereicherung dadurch erfahren. Ich dachte an mein Zuhause. Musik gab es gewiß genug, dafür sorgte schon der Rundfunk; aber — ich mußte es gestehen, — wann hörte ich wohl so aufmerksam, wie man in diesem Kreis beim Musizieren war! „Ich verstehe nichts von ernster Musik", das ist eine billige Entschuldigung für solche, die einer Aufgabe aus dem Wege gehen wollen. „Ich habe genug daran, wenn ich ein paar Schlagermelodien nachsingen oder pfeifen kann, denn so musikalisch bin ich nicht, um anspruchsvollerer Folgen zu können."

Der Schlußklang des Adagios brachte mich aus diesen Gedanken. Im Konzert hätte ich bei gleicher Gelegenheit einen Blick ins Programm geworfen, um nach dem Titel des folgenden Satzes zu sehen. Hier gab es nichts Gedrucktes und nur die Gelöstheit der Spieler schien auf das Kommende zu deuten. Im zierlichen Tanzschritt beginnt die erste Geige mit dem Thema, die anderen Instrumente setzen ein, bald vereinigen sich alle zu harmonischem Satzschluß. Wieder das Thema, doch nun in einer anderen Klangwirkung: die Bratsche spricht es aus; ihm folgt das Cello, und beide Instrumente unterhalten sich eine Weile miteinander. Nach und nach im Wechsel treten die beiden Geiger hinzu, und wieder kommen wir zu einem Abschluß. Wie erfreut bin ich jetzt, bei der Wiederholung schon Thema und Gegenstimme zu erkennen. Ein neuer Teil nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch, er ist ein wenig gemessener gehalten; doch kaum ist er beendet, führt uns das Thema wieder an den Anfang zurück.

Jetzt glaube ich diese Musik zu verstehen. Sie kann nicht Vergangenheit sein, wenn sie so gegenwärtig vor mir steht! Was vor Zeiten geschrieben wurde, das soll durch unser Tun weiterwirken, Kräfte spendend Leben fördernd. Da muß ein jeder auf seine Art mithelfen. Das Kind, das im ersten Unterricht die Blockflöte spielen lernt, der Schüler am Klavier, der Student im Chorgesang, der Arbeitsmann mit der Harmonika. Instrumente gibt es viele, und jedes ist schön und muß gespielt werden, nur ernst soll es uns damit sein!

Oft habe ich dieses Abends im Hause des Dr. N. gedacht, an dem mir diese Erkenntnis zuteil wurde. Ich habe seitdem viel gehört, mehr aber noch selbst gespielt. Und manchen hat ein Hausmusikabend auch in meinem Heim auf den gleichen Weg geleitet wie mich, als mir das Haydn-Menuett den tieferen Sinn des häuslichen Musizierens erschloß. W. D.

Allgemeine Rundschau

Arnsberg, 15. Nov. **Preisvorschriften in Gaststätten müssen streng eingehalten werden.** Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — hat wegen fortgesetzter schwerer Preisverstöße in der in Siegen befindlichen Gaststätte „Kaisergarten" hohe Ordnungsstrafen gegen die Verantwortlichen verhängt. Auch die Gaststätten sind verpflichtet, die Preisvorschriften streng einzuhalten und sich den Grundsätzen einer kriegsverpflichteten Wirtschaft anzupassen.

Recklinghausen, 15. Nov. **Der unbewachte Augenblick.** Ein zweijähriger Junge stürzte vor einigen Tagen in einem unbewachten Augenblick in einen Topf mit heißem Gemüse. Das Kind ist jetzt an den Folgen der Verbrühungen im Krankenhaus gestorben.

Wesel, 15. Nov. **Deutschlands meistgespielter Marschkomponist H. L. Blankenburg** beging am 14. November seinen 65. Geburtstag. Der immer noch rüstig Schaffende darf auf ein ebenso gesegnetes wie arbeitsreiches Leben zurückblicken. Er stammt aus Thamsbrück in Thüringen, seit vielen Jahren aber ist die Niederrheinstadt Wesel seine Wahlheimat. Dort verbringt er auch in Ruhe, allgemein geachtet und geehrt, seinen Daseinsabend. Blankenburg, der in seinen Kompositionen einen ausgesprochen soldatischen Sinn bekundet und namentlich in den Trios seiner zahlreichen Märsche — er hat deren nicht weniger als 1289 geschrieben — eine schöne melodische Erfindungskraft beweist, dirigiert in seiner Eigenschaft als SA.-Sturmführer in diesen Tagen eine Reihe von Wunschkonzerten in den westdeutschen Städten.

Niederbreisig, 15. Nov. **Blinder Passagier sprang aus dem Zug.** In einem nach Köln fahrenden Personenzug wurde ein blinder Passagier entdeckt, der sich, als er seine Fahrkarte vorzeigen sollte, in der Toilette einschloß. Als man die Tür gewaltsam öffnete, sprang der Mann aus dem Fenster des Zuges und wollte entfliehen. Er wurde aber doch bald gefaßt und der Polizei übergeben. Die Untersuchung ergab, daß der Aufgegriffene bereits von Wanne bis nach Koblenz mit einer Bahnsteigkarte gefahren war und nun auch versucht hatte, auf gleichem billigen Wege nach Hause zu kommen.

Goslar, 14. Nov. **Der letzte Postillon des Harz gestorben.** Im Alter von 83 Jahren starb hier der ehemalige Postkutscher und Postillon Heinrich Uelzmann. Der Verstorbene war der letzte Postillon, der täglich mit seiner Postkutsche von Goslar nach Hahnenklee und zurück fuhr. Von 1888 bis 1931 war er als Postillon tätig, allerdings fuhr er in den letzten Jahren seiner Tätigkeit nicht mehr als Postillon, sondern mit seinem eigenen Gespann in Wind und Wetter die Gäste nach Hahnenklee. Mit Heinrich Uelzmann ist nun auch der letzte ehemalige Postillon vom Harz dahingegangen.

Gahlen, 15. Nov. **Krähen und Katze im Kampf.** In der Gartroper Feldmark wurde ein Streit zwischen einer Krähe und einer Katze beobachtet, die eine Maus gefangen hatte und diese Beute gegen die neidischen Angriffe der Krähe zu verteidigen suchte. Immer wieder stürzte sich die Krähe auf die Katze nieder, diese mit wütenden Schnabelhieben traktierend, die wiederum durch geschickte Hiebe der scharfen Krallen antwortete. Erst als die Krähe Verstärkung erhielt und ein ganzer Schwarm immer wieder auf die Katze eindrang, mußte die Katze das Feld räumen und ihre Beute in Stich lassen, um die sich jetzt die Krähen zankten.

Görlitz, 15. Nov. **Aus Versehen die Mutter erschossen.** Als in einer Ortschaft in dem schlesischen Kreise Görlitz ein Ehepaar mit der Regelung des Nachlasses einer verstorbenen Verwandten beschäftigt war, fand der Mann u. a. auch eine Pistole. In der Annahme, sie sei nicht geladen, reichte er sie seiner Frau. In diesem Augenblick entlud sich die Waffe, wobei die Mutter des Mannes so schwer verletzt wurde, daß sie bald darauf starb. Der Mann hatte sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten, kam aber an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zehn Wochen mit 350 Mark Geldstrafe davon.

Breslau, 14. Nov. **200jährige Maulbeerbäume.** An der Kirchhofmauer von Steudnitz nahe der Fahrstraße Liegnitz—Haynau stehen vier knorrige Maulbeerbäume, die auf das beachtliche Alter von 200 Jahren zurückblicken. Sie gehören zu jenen Pflanzungen, die auf Befehl Friedrichs des Großen ausgeführt wurden. Solchen 200jährigen Gesellen begegnet man auch noch mehrfach im nördlichen Teil des Kreises Lüben. Sie kommen nun in die Gesellschaft der jungen Maulbeerräucherpflanzungen, die der Seidenraupenzucht von heute dienen.

Hennersdorf, 15. Nov. **Eine besondere Frechheit,** die ihm freilich teuer zu stehen kam, legte ein Dieb in der schlesischen Ortschaft Hennersdorf an den Tag. In angetrunkenem Zustande brach er in ein Bauernhaus ein, entwendete einen Geldbetrag und legte sich, erschöpft von soviel Tatendrang, auf das Sofa schlafen. Hier fand ihn aber der Bauer auf, verabreichte ihm eine ordentliche Tracht Prügel und übergab ihn dem Gericht.

Eisenbrod (Böhmen), 14. Nov. **Weihnachtsbäume aus Glas.** Die Glasarbeiter in Eisenbrod sind bereits vollauf mit der Herstellung von Baumschmuck für die bevorstehenden Weihnachten beschäftigt. Eine Neuheit werden in diesem Jahr Weihnachtsbäume aus Glas bilden, mit deren Erzeugung jetzt begonnen wurde.

Der Mörderhund

Eine Weltkriegserzählung von Kurt Maßmann

Diese Geschichte des Mörderhundes stammt aus dem Weltkrieg, und der sie mir erzählt, der Sohn des Mannes, der sie damals selbst erlebt hat, sitzt neben mir im Kreise der Kameraden irgendwo in Rußland, in einem notdürftig hergerichteten Quartier.

„Mein Vater" — so beginnt er — „machte damals den ganzen Krieg mit, immer im Osten. Im Winter sechzehn auf Siebzehn stand er einmal nachts auf Posten, dicht vor dem eigenen Graben. Die russische Stellung war kaum in halbes hundert Meter entfernt. Damals wurden von den Russen große Windhunde, Barzois, mit denen Wölfe gejagt wurden, zum Mord an einzelnen deutschen Soldaten, an Wachtposten, abgerichtet. Lautlos kamen sie herangejagt und zerrissen in gewaltigem Ansprung dem Posten, dessen Aufmerksamkeit auch nur einen einzigen Augenblick erlahmt war, die Kehle. Höchste Wachsamkeit wurde daher allen deutschen Posten immer und immer wieder eingeschärft.

Mein Vater stand in seinem Erdloch unter dem trübe verhangenen russischen Nachthimmel und beobachtete das Niemandsland zwischen den beiden Stellungen. Jeder Soldat kennt die Erscheinung, daß in der Nacht tote Gegenstände, Sträucher, Baumstümpfe, Steine, Gestalt und Leben annehmen, daß die vom angestrengten Starren heißen und schmerzenden Augen und die überreizten Sinne immer wieder zur Ordnung gerufen und unter die Kontrolle des wachen Verstandes gebracht werden müssen.

So stand auch mein Vater im dauernden Kampf gegen die Spukgestalten der Nacht. Gerade trat er von einem Bein auf das andere, um sich ein wenig zu erwärmen, als er plötzlich erstarrte. Was war das da vorne im Niemandsland? Nein, das war keine Spukgestalt, das war der Mord, der Tod, der da nahte.

Lautlos war aus der kaum erhellten Nacht ein Mörderhund aufgetaucht. Das gestaltlose Dunkel hatte ihn plötzlich ausgespien; das Untier war einfach da, seine Flanken bebten von dem Lauf, und seine Gelenke waren zum tödlichen Sprunge gespannt. Auge in Auge standen sie sich gegenüber, der Mensch und der Hund, der — schlimmer als ein Raubtier, das aus Lebenstrieb tötet — zum Mord abgerichtet und entschlossen war.

Mein Vater brachte das Gewehr in Anschlag, aber der Schuß fiel nicht. Im letzten Augenblick dachte er daran, daß sein Schuß ein nächtliches Feuerwerk entfesseln würde. Das aber sollte gerade vermieden werden, da die deutsche Führung in diesem Abschnitt neue Operationen vorbereitete, die nicht vorzeitig gestört werden durften. — Dann das Seitengewehr! dachte mein Vater. Aber wurde damit die Bestie zuverlässig und — vor allem — lautlos erledigt? Im Bellen oder Heulen, ein lauter Kampf Hund gegen Mensch würde ebenfalls die russischen Posten alarmieren.

Diese Gedanken gingen meinem Vater durch den Kopf, während seine Augen den riesigen Hund an der Stelle bannten. Der stand da, bereit zum tödlichen Ansprung, aber er wagte es nicht, zum Mörder an Eingeschlummerten oder vom Wolbiß Ueberraschten abgerichtet, mitten in die auf ihn gerichteten Augen eines Menschen hinein anzugreifen.

Mein Vater hatte sein Gewehr vorsichtig abgesetzt. Minute um Minute verging. Mensch und Hund standen sich Auge in Auge gegenüber. Der Hund war der Schwächere. Immer häufiger mußte er die Augen abwenden, bevor er wieder den Blick des Menschen ertragen konnte. Die Spannung wurde unerträglich; mein Vater fühlte feuchten Schweiß auf der Stirn.

Der Hund war es, der schließlich dieser Spannung unterlag. Mit einem heiseren Winseln sprang er plötzlich zu, aber ohne die gewohnte Sicherheit. Er endete seinen Sprung unmittelbar vor meinem Vater, dem plötzlich der heiße Atem der Bestie entgegenschlug. In jener blitzartigen Reaktion, die aus einem alten verschütteten Instinkt des ständigen Bereitseins kommt, packte er zu, griff dem Hund in den offenen Rachen und riß ihm mit einem Ruck den Unterkiefer herab. Er hatte der Bestie den Kiefer ausgerenkt und sie damit auch der Möglichkeit, Laut zu geben, beraubt. Nur ein Röcheln kam aus der Kehle des riesigen Tieres. Mein Vater hatte schon das Seitengewehr zur Hand und stach dem Tier mit jener kalten Sicherheit, die eine Folge furchtbarster Erregung war, das Seitengewehr ins Herz. Das war der erste Mörderhund, der in deutsche Hände fiel." —

„Ein merkwürdiges Land dieses Rußland!" meint nach einer Pause des Schweigens ein Leutnant. „Damals im Weltkrieg hat man Hunde, dem Menschen dienstbare Kreaturen, als Mörder abgerichtet, und heute haben die Bolschewiken das ganze russische Völkerwirrwarr zum Mord abgerichtet, mit Terror, Furcht und Gewalt; sie haben alle Mordinstinkte der Sarmatischen Steppe entfesselt, um sie gegen Europa und die ganze Welt sich austoben zu lassen . . ."

„Es ist bald vorbei mit aller Morddrohung aus dem Osten, — für immer!" Fest und zuversichtlich klingt die Stimme des Kommandeurs, der unbemerkt vor uns eingetreten ist, und die letzten Worte des Leutnants mitgehört hat.

Lied der Mutter

War es nicht gestern noch, sag,
daß ich sie hielt, deine Hand,
daß so warm in der meinen sie lag,
eh' du lächelnd dich von mir gewandt . . .

ist's nicht ein Traum, der mich narrt,
daß du gewandert so weit
in die Ferne, die Schlacht, in den Tod,
ist es denn Wirklichkeit? . .

daß dich ein Hügel umschließt,
mit dem ehernen Helme geschmückt,
dessen männlicher Ernst dir so früh
auf die kindliche Stirne gedrückt . . .

Ach, auf dem hölzernen Kreuz
sitzt wohl ein Vogel und singt,
singt deiner Mutter Gruß
so süß, daß ins Herz es dir dringt.

Singt, singt, singt,
bis der Tag in den Abend verrinnt,
bis im Tale die Schatten sich senken,
schlafe nun, schlafe, mein Kind —
ich muß wachen und deiner gedenken.

Anne Marie Jürgens

„Unser Führer ist ein Mann, der sich nicht scheut, Verantwortung zu übernehmen, und der sich nicht scheut, Entschlüsse zu fassen, die andere nicht fassen können. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, Dinge zu tun, die andere nicht tun können. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, Dinge zu sagen, die andere nicht sagen können. Er ist ein Mann, der sich nicht scheut, Dinge zu denken, die andere nicht denken können."

Dr. Goebbels

Unsere Anekdote

Es war im Jahre 1848. Ein Pariser Friseur bediente gerade einen vornehmen alten Herrn, als ein schönes junges Mädchen hereintrat und ihr Haar zum Kauf anbot. Die Tränen stürzten ihm aus dem Augen. Man möge ihr dafür sechzig Franken geben. Ihre Mutter liege schwer krank daheim, und ihre jüngeren Geschwister hätten nichts zu essen. Aber der Friseur bedauerte. Er könne höchstens 20 Franken zahlen. Das Haar sei gewiß prachtvoll, aber es sei schwarz und daher nicht sehr begehrt. Schüchtern bat die Kleine, ihr doch wenigstens 40 Franken zu geben. Der Meister schüttelte den Kopf. Da mischte sich der Fremde ein. Er reichte dem Mädchen zwei Banknoten. „Wollen Sie mir Ihr Haar dafür verkaufen?" Das Mädchen bejahte, ohne einen Blick auf die Scheine zu werfen. Dann nahm der Alte ein Messer und schnitt behutsam ein einziges Haar aus der schwarzen Pracht. Erfreut sprang das Mädchen davon. Jetzt erst blickte sie auf die Noten. Es waren zweihundert Franken. Ein freudiger Schreck durchfuhr sie. Aber als sie sich nochmals bei dem Fremdling bedanken wollte, verschwand er gerade in der Tür eines vornehmen Gasthauses. Die Schüchterne wagte sich nicht hinein. Sie fragte den Pförtner, wer jener Gast gewesen sei. Der gab Auskunft: Ein Deutscher sei es, ein Gelehrter in politischer Mission, Alexander von Humbold heiße er.

*

Im Deutschen Theater in Berlin war man mit der Einstudierung von Adolf Wilbrandts „Meister von Palmyra" beschäftigt, wobei Josef Kainz die Hauptrolle zufiel. Während der Probe wurde der Schauspieler immer heiserer, bis er zuletzt überhaupt keinen Ton mehr herausbrachte. Man äußerte bereits die ernstesten Befürchtungen im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Premiere.

Da Kainz ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher war, nahm ihn sein Arzt gehörig ins Gebet: „Nun lassen Sie vor allem das Rauchen sein, das Rauchen und das Trinken!"

Mittlerweile schleppte sich die Probe, mühsam genug, hin, Kainz markierte nur, statt zu sprechen, und in einer längeren Besprechungspause zwischen zwei Akten war man nahe daran die Probe abzubrechen. Wie erstaunt war man aber, als Kainz im letzten Aufzug plötzlich die Sprache wiedergefunden hatte, ja, ganz der große Mime war, wie in seinen besten Tagen.

Wilbrandt verabsäumte nicht, ihm hernach die Hand zu schütteln und ihn nebenbei zu fragen:

„Jetzt sagen Sie mir nur, wo sie auf einmal die Stimme her haben?"

Kains lächelte: „G'raucht hab' i!"

Bücherschau

Junge Mutter Randi. Von Lise Gast. Mit 48 Zeichnungen von Siegfried Kortemeier. 280 Seiten. Leinen 4,40 RM. C. Bertelsmann, Verlag, Gütersloh.

Worin liegt nur der große Zauber, der diesem quellfrischen Roman entströmt? Da sind vier fröhliche Sportsleute, die als Junggesellen oder frischgebackene Ehemänner in kameradschaftlichem Miteinander, wie sich das für alte Stifahsen ziemt, noch auf den ersten Sprossen der Berufsleiter sich mühen. Da sind ihre Kameradinnen, die quicklebendige Gisela oder die junge Mutter Randi, die mit unverwüstlichem Humor den beengten Hausstand versorgen; die mit den Männern wandern, diskutieren und sie bemuttern. Aber was uns gleich beim ersten Besuch in der Wohnküche der jungen Mutter Randi so gefangennimmt: Evchen krabbelt neben dem Waschfaß, und der Herr Rechtsanwalt bringt eigenhändig die kleine Munne zu Bett. Und dann wird's in diesem Buche ein gar lustiges Kinderkunterbunt bis zur letzten Seite. Kinder werden gewünscht, ob Bub oder Mädel, erstes oder fünftes. Kinder werden geboren und umsorgt, bis die junge Mutter, mit einem Zwillingspärchen beschenkt, aller Sorgen und dunklen Ahnungen ledig, im Kreise der Familie und Freunde Kameradin, Gattin und wieder einmal — Mutter sein darf. Ein frohes und frohmachendes Buch, das Siegfried Kortemeier mit prächtigen Kinderzeichnungen ausgestattet hat.

Bruno Schwietzke

Wochenspruch der NSDAP.

So wie unsere Vorfahren den Boden, auf dem wir heute stehen, nicht vom Himmel geschenkt erhielten, sondern durch Lebenseinsatz erkämpfen mußten, so wird auch uns heute wie in Zukunft den Boden und damit das Leben keine völkische Gnade zuweisen, sondern nur die Gewalt eines siegreichen Schwertes. Adolf Hitler.

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 17. November 1941

Abschied des Starenvolkes

Als ob sie sich genau im Kalender auskennen, nehmen alljährlich die Stare Abschied von unserer Heimat. Der Star ist einer der letzten Zugvögel, die uns verlassen. Der Starmatz, der in die Verwandtschaft des Krähenvolkes gehört, gilt als einer der drolligsten und zutraulichsten Vögel, die wir kennen. Viele Gartenbesitzer mögen ihn nicht so recht leiden, auch wenn er noch so froh und schön sein Liedchen schmettert und mit Gezwitscher, Pfeifen und Schnattern etwas Abwechselung in seine Melodien zu bringen sucht. Er geht nämlich gerne ans Obst und an die sonstigen Gartenfrüchte. Aber schade wäre es trotzdem, wenn wir ihn nicht hätten, denn was er an Zecken und sonstigem Ungeziefer vertilgt, überwiegt fast ums Dreifache den Schaden, den er anrichtet. Und wenn er noch irgendwo Futter findet, sei es an Nistkästen oder sonstwo, dann bleibt er auch wohl dort, wo es ihm gerade gefällt.

Die meisten Stare aber suchen sich für die Wintermonate eine andere Heimat. Und vor ihrer Abreise finden sie sich in großen Scharen zusammen und halten mit viel Spektakel meist auf hohen Bäumen oder noch lieber auf den Drähten der Hochleitungen, in langen Reihen dicht nebeneinandersitzend, ihre letzten „Beratungen" ab. Und endlich, wenn sie aus allen Richtungen sich, einem unergründlichen Naturgesetz gemäß, zusammengefunden haben, dann erhebt sich die oft riesengroße Schar mit frohem Gekreisch und rauschendem Flügelschlag, einer dunklen Wolke gleich, gegen den grauen Herbsthimmel. Immer kleiner wird die Wolke, und endlich ist sie am Horizont verschwunden.

Der Starmatz hat uns verlassen und wird uns im Frühjahr wieder mit einem Liede erfreuen, zu dem er oft mit den Flügeln den Takt schlägt.

*

734 344,03 RM. als Ergebnis des dritten Opfersonntages. Die nordwestfälische Bevölkerung hat auch am dritten Opfersonntag für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 durch ihre Spende bewiesen, wie sehr sie sich mit unseren Soldaten verbunden fühlt und bereit ist, ihnen für ihre Opfer und Einsatzbereitschaft zu danken. Unsere Truppen haben im Osten Gewaltiges geleistet und unseren Stolz auf ihren Heldenmut und unseren Dank für ihren Einsatz haben unsere Opfer dokumentiert.

Weihnachts- und Osterferien. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die Weihnachts- und Osterferien wie folgt festgesetzt: Weihnachtsferien: Montag, 22. Dezember (erster Ferientag), bis Montag, 5. Januar (erster Schultag); Osterferien: Donnerstag, 2. April (erster Ferientag), bis Donnerstag, 9. April (erster Schultag).

Verjährungsfrist bis 31. Dezember. Alle Verjährungsfristen, ausgenommen die, bei denen Kriegsteilnehmer beteiligt sind, laufen nun wieder bis zum Schluß eines Kalenderjahres. Die bis jetzt geltende Verlängerung um 87 Tage aus den besonderen Anordnungen im Herbst 1939 ist durch die Verordnung zur Ergänzung der Vertragshilfe vom 3. November 1941 fortgefallen.

Guter Rat ist billig

Mehr denn je ist die Hausfrau heute an neuen Rezepten zeitgemäßer Art interessiert, denn sie helfen ihr bei der Betreuung ihrer Familie. Sie erleichtern ihr die Aufgabe, trotz beschränkter Möglichkeit Abwechslung in den täglichen Speiseplan zu bringen.

Wie ist es z. B., wenn unbekannte Gemüse auf dem Markt erscheinen? Die Hausfrau weiß oft nichts Rechtes damit anzufangen, ist oft auch etwas mißtrauisch, ob es wohl schmecken und besonders, wie die Familie sich wohl zu einem „Probeessen" stellen wird. Hat man aber ausprobierte Rezepte, wie sie auf den Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks zu erhalten sind, dann geht man viel sicherer daran und das Ergebnis wird bestimmt nicht enttäuschen. Es gibt auch genug andere Gelegenheiten, bei denen die Hausfrau gern mal einen Rat hören und Anregungen durch neue, sparsame Rezepte erhalten würde, z. B. wenn sie Besuch bekommt. Mit einigem Geschick kann man die Gäste auch mit einfachen Salaten oder etwas Gebäck gut bewirten. Einige Plätzchen kann man zu Hause immer in Vorrat haben, so daß auch unverhoffter Besuch keinen Schrecken einjagt. Wichtig ist es ebenfalls für die Hausfrau zu wissen, wie sie die Fleischration am günstigsten einteilt, damit nicht die ganze Ration bis Sonntag aufgespart wird. Ebenso ist eine richtige Verteilung der anderen Lebensmittel über die Woche wichtig. Wie man diese Lebensmittel zu schmackhaften Gerichten zusammenstellt, hängt von der Kochkunst der einzelnen Hausfrau ab. Je größer die Kochkunst, desto mehr Möglichkeiten gibt es im Rahmen der zugeteilten Mengen, schmackhafte Gerichte auf den Tisch zu bringen. Wer einen Rat erhalten will, wende sich an die hauswirtschaftliche Beratung des Deutschen Frauenwerks. Dort und in den Dienststellen erhält jeder auch kostenlos Rezeptdienste und die Hefte der Schriftenreihe für die praktische Hausfrau, die zeitgemäße Back- und Kochrezepte in großer Auswahl bringen. Auch beim Schaukochen und in den Kochkursen des Deutschen Frauenwerks wird manche Anregung und Anleitung gegeben, wie die vorhandenen Lebensmittel am besten ausgenutzt und verabreicht werden können.

Laßt westfälische Kinder Eure Gäste sein!

nsg) Während der dritte Kriegswinter seinen Einzug gehalten hat, und Väter und Brüder unserer Kinder draußen von Sieg zu Sieg schreiten, gilt des Führers größte Sorge der Gesunderhaltung unserer Jugend.

Um während der Winterzeit ein Abgleiten des Gesundheitszustandes der Kinder zu vermeiden, führt der Gau Westfalen-Nord eine gaueigene Kinderlandverschickung durch. Damit soll auch den Müttern, die heute in der Kriegswirtschaft am Endsieg Deutschlands arbeiten, ein Teil ihrer Sorge abgenommen werden. Während in diesen Tagen schon Hunderte von Kindern aus den großen Städten Westfalens in ausgesuchten Familienpflegestellen Freude und Erholung gefunden haben, gibt es noch viele Jungen und Mädel, die gerne auch einmal für vier Wochen dieses schöne Jugenderlebnis haben möchten.

Die Dienststellen der NSV warten auf Eure Bereitwilligkeit, für vier Wochen ein Kind in Eure Familie aufzunehmen, um damit Freude und Erholung zu schenken.

Leuchtende Kinderaugen werden für Eure Bereitwilligkeit der schönste Lohn sein.

Soldaten als Arbeitsurlauber

Nach den bestehenden Bestimmungen steht Soldaten, die für den Einsatz in der Kriegswirtschaft einen sogenannten Arbeitsurlaub erhalten, nach dreimonatiger Beschäftigung im Betriebe ein Erholungsurlaub von sechs Tagen zu. Nach sechsmonatiger Beschäftigung im Betriebe finden auf sie die tariflichen Bestimmungen über den Urlaub Anwendung, soweit ihnen hiernach ein längerer Erholungsurlaub als sechs Tage zusteht. In den meisten Tarifordnungen richtet sich der Urlaub nach der Betriebszugehörigkeit. Es haben sich nun Zweifel über die Höhe des Urlaubs der Arbeitsurlauber nach sechsmonatiger Beschäftigung ergeben, wenn die Arbeitsurlauber nicht in ihren alten Betrieb, aus dem sie zur Wehrmacht einberufen sind, sondern in einem neuen Betrieb eingesetzt wurden. In diesen Fällen ist, wie vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt wird, sowohl die Betriebszugehörigkeit im alten Betrieb wie die Zeit des Wehrdienstes auf die Betriebszugehörigkeit im neuen Betrieb anzurechnen. Das ergibt sich nicht nur aus der Kräftebedarfsverordnung, sondern auch aus dem Grundsatz, daß der Soldat aus dem Wehrdienst keine Nachteile erleiden soll.

Die Verjährung von Forderungen

Der Reichsminister der Justiz hat soeben eine Verordnung erlassen, die wichtige Vorschriften über die Verjährung von Forderungen enthält. Bei Kriegsausbruch war zunächst bestimmt worden, daß alle Verjährungen bis auf weiteres gehemmt sein sollten. Diese allgemeine Fristhemmung dauerte an bis zum Erlaß der Vertragshilfsverordnung, die am 3. Dezember 1939 in Kraft trat. Alle Verjährungsfristen, die bei Kriegsausbruch bereits liefen, verlängerten sich danach um 87 Tage. Die Forderungen, die nach den allgemeinen Vorschriften im bürgerlichen Gesetzbuch am 31. Dezember 1940 verjährt wären, verjährten z. B. erst am 28. März 1941. Nach der neuen Verordnung wird das in Zukunft anders sein. Wenn die Verjährung nach den allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches am 31. Dezember 1941 oder später eintritt, verlängert sich die Verjährungsfrist um die erwähnten 87 Tage nicht mehr. Die Forderungen aus den Geschäften des täglichen Lebens verjähren jetzt also wieder — wie vor Kriegsausbruch — am Ende des zweiten Jahres nach ihrer Entstehung. Die im Jahre 1939 entstandenen Forderungen verjähren z. B. am 31. Dezember 1941, nicht erst am 28. März 1942.

Eine Sonderregelung gilt nur für Wehrmachtsangehörige und andere Personen, die durch die Auswirkungen des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert sind. Für und gegen Wehrmachtsangehörige ist die Verjährung weiterhin gehemmt. Wie die neue Verordnung bestimmt, endigt die Verjährung bei den Wehrmachtsangehörigen erst 6 Monate nach der Beendigung des Wehrverhältnisses. Die Wehrmachtsangehörigen und ihre Gläubiger haben also nach der Entlassung des Soldaten noch 6 Monate Zeit, in denen sie den Eintritt der Verjährung durch Klageerhebung verhindern können. Zugunsten von Wehrmachtsangehörigen und anderen Personen, die durch die Auswirkungen des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert sind sind in Zukunft auch die Fristen gehemmt, innerhalb deren Zinsscheine und Dividendenscheine dem Antragsteller zur Einlösung vorzulegen sind.

Jeder auf den rechten Arbeitsplatz

Berufslaufbahn-Beratung und Fernunterricht

nsg) Wenn man den Anzeigenteil der verschiedensten Tageszeitungen durchsieht, so fällt unbedingt die große Nachfrage nach technischen und kaufmännischen Arbeitskräften aller Art auf. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands hat eine so erfreuliche Entwicklung genommen, daß ein Mangel an geeigneten technischen und kaufmännischen Kräften eingetreten ist. Dieser Mangel an Mitarbeitern muß aber auch durch weitere geeignete Maßnahmen behoben werden.

Die Deutsche Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, Gau Westfalen-Nord, nimmt zu dieser Frage wie folgt Stellung:

Die allgemein angestrebte Leistungssteigerung der Betriebe wird um so erfreulicher sein, je mehr es gelingt, jedes Gefolgschaftsmitglied auf den rechten Arbeitsplatz zu stellen. Für die Lösung dieser Aufgaben sind eine Reihe von Möglichkeiten mit bestem Erfolg angewandt worden. Wir denken u. a. an den Einsatz der arbeitspsychologischen Abteilung des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung, die schon in vielen Betrieben ausgezeichnete Erfolge erzielt hat. Die Mitarbeiter dieser Abteilung sind auf Grund der eingetretenen Erfolge derartig stark in Anspruch genommen, daß die Wünsche der Betriebsführer auf Zuweisung von arbeitspsychologischen Gutachtern in der Kriegszeit bei weitem nicht erfüllt werden können. Deshalb sollen neben dem arbeitspsychologischen planmäßigen Arbeitseinsatz die mit dem Fernunterricht und der Berufslaufbahn-Beratung der DAF. gemachten Erfahrungen zum zweckmäßigen Einsatz gebracht werden.

Leistung und Charakter sind für den beruflichen Aufstieg und die Leistungssteigerung wichtige Faktoren. Zähigkeit und Ausdauer und der Wille zum Erfolg sind für die Entwicklung eines Betriebes von unschätzbarem Wert. Die im Fernstudium gezeigten Leistungen lassen solche Eigenschaften erkennen und erleichtern es, die Gefolgschaftsmitglieder auf jene Plätze zu stellen, auf denen sie die höchsten Leistungen vollbringen können.

Beachtlich ist, daß der DAF.-Fernunterricht eine denkbar günstige Verbindung mit den betriebsgebundenen und überbetrieblichen Berufserziehungswerken der DAF. ermöglicht. Die Lehrgemeinschaften der DAF.-Berufserziehungswerke erlauben, daß eine Zuleitung zum Fernunterricht erfolgt. In den Fällen, in denen das Fernstudium eine Eignung zum Ingenieurberuf nicht erkennen läßt, ist durch eine sinnvolle individuelle Berufslaufbahn-Beratung die weitere berufliche Aufwärtsentwicklung dadurch möglich, daß der Einzelne in die geeigneten Aufbaukameradschaften des Berufserziehungswerkes eingewiesen wird. So wird durch die Berufslaufbahn-Beratung und den DAF.-Fernunterricht dafür gesorgt, daß

1. eine Auslese der für das Fernstudium Geeigneten vor sich geht;

2. die für einen Meister, Montage-Inspektor, Vorzeichner, Prüfer und alle übrigen Mangel- und kaufmännischen Berufe erforderliche Befähigung erkannt wird;

3. aber vermittelt das technische Fernstudium Kenntnisse von der Sprache des Ingenieurs. Dadurch können Arbeitsfehler vermieden und ebenfalls Leistungssteigerungen erzielt werden.

Wir glauben, daß alle Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder anhand dieser Darlegungen die große Bedeutung der Berufslaufbahn-Beratung und des DAF.-Fernunterrichts erkennen können.

Zu weiteren Auskünften steht die DAF.-Gauwaltung, Abteilung Berufserziehung und Betriebsführung, Münster, zur Verfügung.

Ruhegehalt für den Lebensabend

„Die Gewährung eines Ruhegehaltes ist nach heutiger Rechtsanschauung nicht die Gegenleistung für frühere Dienste, sondern ein Ausfluß der Fürsorgepflicht."

Diese Feststellung trifft das Reichsarbeitsgericht in einer Entscheidung, die von allgemeiner Bedeutung für die Frage der betrieblichen Sicherung oder zusätzlichen Sicherung des Lebensabends von Gefolgschaftsmitgliedern ist. In dem vorliegenden Falle war das Gefolgschaftsmitglied nur sechs Jahre bei der Firma tätig gewesen. Als es nun zum Rechtsstreit

FRONT UND HEIMAT.
DIE GEMEINSCHAFT
DER STARKEN,
SICHERN DEN SIEG!
KRIEGSWINTERHILFSWERK
1941/42

über die zugesicherte lebenslängliche Pensionszahlung des Betriebes kam, stellte sich das Landesarbeitsgericht als Berufungsinstanz auf den Standpunkt, es würde ein im Wirtschaftsleben einzigartiger Vorgang sein, daß einem Gefolgschaftsmitglied eines privatwirtschaftlichen Betriebes nach so kurzer Beschäftigungszeit, möge es auch wertvolle Dienste geleistet haben, ein lebenslängliches Ruhegehalt und seiner Witwe eine Rente von der Hälfte des Betrages zugesagt werde. Das Reichsarbeitsgericht hat jedoch als oberste Instanz diese Einstellung des Landesarbeitsgerichts zurückgewiesen und dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Vorinstanz verkenne, daß nach den heutigen Rechtsanschauungen die Gewährung eines Ruhegehalts nicht die Gegenleistung für frühere Dienste, sondern ein Ausfluß der Fürsorgepflicht ist. Es sei auch durchaus üblich, Angestellten, die erst in älteren Lebensjahren eintreten, auf deren Erfahrung und Kenntnisse man aber besonderes Gewicht legt, insbesondere leitenden Angestellten, die Zusage eines Ruhegehaltes zu geben, auch wenn damit zu rechnen ist, daß bereits nach fünf bis zehn Jahren das Ruhegehalt tatsächlich gezahlt werden muß.

*

Meschede, 17. Nov. **Sonderkörung und Zuchtviehversteigerung.** Am morgigen Dienstag findet in der Viehversteigerungshalle in Meschede die 69. Zuchtviehversteigerung des Westfälischen Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter statt, womit eine Sonderkörung für rotbunte Bullen verbunden ist. Aufgetrieben werden 81 rotbunte Bullen und 27 rotbunte tragende Färsen. Sämtliche zum Verkauf kommenden Bullen sind amtlich gekört. Am gleichen Tage werden auch Eber und Sauen des veredelten Landschweines in Meschede versteigert.

*

Aus der Bewegung

Jungmädelgruppe 31/281. Heute (Montag) treten alle Jungmädel der Schar 4 pünktlich um 3 Uhr am Josefshaus an. Alle Junamädel der Schar 3 treten um 5 Uhr an. Jedes Jungmädel bringt die Werkarbeit mit.

BDM.-Werk Büren. Morgen (Dienstag) treten alle Mädel, die an der Arbeitsgemeinschaft „Werkarbeit" teilnehmen, abends 7.30 Uhr in der Aufbauschule an. Mitzubringen sind: Bleistift, Radiergummi, kleine Schere, bunte Seidenpapierreste, alte biegsame Heftumschläge (möglichst schwarz) und Klebstoff.

*

Sportergebnisse

In Dresden: Deutschland — Dänemark 1:1 (1:0)
In Zürich: Schweiz — Ungarn 1:2 (0:1)

Meisterschaftsspiele im Bereich Westfalen

SpVg. Herten — FC. Schalke 04	0:8
Westfalia Herne — VfB. Bielefeld	3:0

Dritte Schlußrunde zum Gau-Ehrenpreis

Gelsenguß Gelsenkirchen — SpVg. Haltern	6:1
VfL. Dortmund-Wickede — VfL. Bochum 48	1:2 (nach Verlängerung)

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Die Vorbereitungen für das

Eiserne Sparen

stehen vor dem Abschluß.

Wir machen unsere Geschäftsfreunde, namentlich die Betriebsführer aller Betriebe im Kreise Büren, hierauf aufmerksam und laden die Bevölkerung, soweit sie für das Eiserne Sparen in Frage kommt, freundlichst dazu ein.

Büren, den 15. November 1941.

Kreissparkasse Büren i.W.

Zweigstellen in Fürstenberg i. W., Lichtenau und Salzkotten.

Statt besonderer Anzeige!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nacht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Elisabeth Meschede

geb. Schulte-Kleemeyer

nach einem frommen, arbeitsreichen Leben, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, zu sich in die Ewigkeit. Sie starb im Alter von 58 Jahren, plötzlich und unerwartet, infolge Herzschlages. In tiefer Trauer:

Familie Karl Meschede und Anverwandte.

Hegensdorf und im Felde, den 15. November 1941.

Das Seelenamt ist am Mittwoch, dem 19. November, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Hegensdorf, anschließend ist die Beerdigung.

Rotbuntes
Mutterkalb
abzugeben.
Gastwirt Wördehoff, Hegensdorf.

Kleinanzeigen

Altwarenverkäufe und Kaufgesuche Stellenangebote und -Gesuche Wohnungsangebote und -Gesuche sowie sonstige Kleinanzeigen wirken am besten in der Heimatzeitung!